

Flut der Eindrücke

Diese Inszenierung von „Mutter Courage und ihre Kinder“ zeigt als ein typisches Stück Brechts deutlich den von ihm erfundenen Verfremdungseffekt beziehungsweise V-Effekt. Dieser soll dem Zuschauer klar machen, dass es sich um ein Theaterstück handelt, also Abstand zum Geschehen schaffen und den Zuschauer so zum Nachdenken anregen. Es hat sich folglich zwischendurch immer wieder eine Erzählerin eingeschaltet, auf der Bühne stand die Umkleide, wo sich die Schauspieler meist sichtbar umzogen, und ein Toter stand wieder auf, wischte sich das Blut ab und spielte einfach als jemand anders weiter. Auf jeden Fall mal eine neue, interessante Erfahrung, die den Gesamteindruck des Stückes mit prägte. Und, seien wir ehrlich, in meinem Kopf noch mehr Verwirrung stiftete.

Denn die ersten Eindrücke, die mir durch den Kopf schossen, waren „Absurd!“, „Wie Seltsam“ und „Hä?“. Menschen, die eigenartige Lieder singen, die Söhne der Mutter Courage in Tigerleggings und Glitzerhose, später singend mit Boa. Ein Auto, das nicht fährt, sondern von Courages Kindern wie von Pferden gezogen werden muss. Ein General, der von einer Frau in Kleid und High Heels gespielt wird und Bier über die Bühne spuckt. Eine Nutte in roten Glitzerpumps zu altertümlichem Kleid, die mit einem mindestens 80-jährigen anbändelt und sich für alle sichtbar von ihm begripschen lässt. Und mitten in diesem Chaos Mutter Courage in ihrer eindeutig fränkischen Art, inklusive Dialekt. Mutter Courage, das is' auch nochma' so a Sach'. Obwohl es im Krieg um Religion geht, wobei sie auf der Seite der Evangelen und mit einem Pastor unterwegs ist, glaubt sie nicht an Gott. Obwohl sie ihren Liebsten wegen seinem Beruf, nämlich Soldat, verloren hat, ist der Krieg ihr Geschäft. Obwohl sie ihre Kinder vom Krieg fernhalten und schützen will, zieht sie mit ihnen immer weiter durch die Kämpfe, will den höchstmöglichen Profit heraus schlagen. Obwohl sie ihre zwei Söhne und ihre Tochter offensichtlich liebt, will sie für das Leben ihres Sohnes nicht die nötige Summe zahlen, bis es zu spät ist.

Überall Widersprüche, währenddessen empfindet man nicht gerade Sympathie für Mutter Courage und ihre Entscheidungen, und am Schluss verliert sie trotz ihrer Versuche alles. Auch wenn man nach Brecht nicht mitfühlen soll, man ist schon schockiert über den Ausgang des Ganzen. Besonders über die traurigen Tode ihrer Kinder, alle Opfer des Krieges. Zwar scheinen alle drei irgendwie seltsam oder besonders, am meisten sticht aber die Tochter hervor - Katrin. Stumm, traumatisiert von ihren Erlebnissen im Krieg, enttäuscht, weil sie ihre Träume vom Heiraten aufgeben muss, und schließlich tot, weil sie sich dem sinnlosen Kämpfen und Töten widersetzt. Man fühlt wirklich mit dieser traurigen, bemitleidenswerten Figur, die uns besonders deutlich zeigt, was der Krieg Menschen antut.

Auch wenn am Ende die Eindrücke Schrecken, Trauer und Kritik am Krieg zurückbleiben, ist die Inszenierung nicht nur bedrückend. Zwischendurch musste ich als Zuschauer auch immer wieder lachen, manchmal gerade wegen des Absurden, meistens aber wegen des gut gelungenen, auch auf die jetzige Zeit bezogenen Humors. Die fränkische Art von Courage, den Pastor als ungewollten Verehrer abzuwimmeln, nicht besonders sensibel, aber lustig anzusehen für das Publikum. Oder ihr Kommentar, als der Pastor sich auf Gottes Hilfe beruft: „Ich hoff’ doch, so weit ist es noch nicht gekommen.“

Als Unterstützung für die Eindrücke und die Vorstellungskraft gab es ein meist wirklich umwerfendes Bühnenbild sowie Einsatz von Requisiten. Im Herbst regnet es Blätter von der Decke, im Winter schneit es weißes Konfetti auf eine schiefe Hausfassade aus Holz. Die roten Glitzerpumps der Nutte erlangen Symbolcharakter für das Leben, das Kattrin sich wünscht: eines mit Mann. Das Ganze wird von einer meist eher unauffälligen, aber passenden Musik untermalt, bis die Gesangseinlagen kommen: Ehrlich gesagt meistens nicht gerade ein Glück für die Ohren, aber doch gut geeignet für die jeweilige Szene. Vielleicht auch deshalb, weil sie ähnlich ausgefallen und skurril sind wie der Rest des Stücks. Richtig schön und traurig zugleich aber wird es, als Kattrin nach ihrem Tod, irgendwie aber befreit von all dem Leid und Unheil des Krieges, anfängt, Nena zu singen - berührend und seltsam zugleich.

Da dieses Stück eine Flut von Eindrücken war, ist es schwer, selbst nur alle wichtigen zu nennen. Auf jeden Fall aber kann ich sagen, dass es sich allein für diese Bandbreite von verschiedenen Emotionen und Erfahrungen lohnt, in diese Inszenierung zu gehen. Eine andersartige, skurrile und originelle Erfahrung von Theater mit viel Aussagekraft.

Soga Then, 18 Jahre, Q11

E.T.A. – Hoffmann Gymnasium Bamberg